

## Predigt vom 23. Oktober 2022 in der Stadtkirche Aarau

### Lesung: Lk 7,31-35

*Mit wem soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen, wem sind sie gleich? Kindern sind sie gleich, die auf dem Marktplatz sitzen und einander zurufen und sagen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht geweint. Denn Johannes der Täufer ist gekommen, ass kein Brot und trank keinen Wein, und ihr sagt: Er hat einen Dämon. Der Menschensohn ist gekommen, ass und trank, und ihr sagt: Seht, ein Fresser und Säufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern. Doch der Weisheit wurde Recht gegeben durch alle ihre Kinder.*

Liebe Gemeinde

Ich erinnere mich noch gut an einen Mann aus meiner früheren Gemeinde, den ich regelmässig besuchte. Dieser Mann war depressiv. Und depressiv heisst ja nicht einfach ein wenig traurig oder melancholisch drauf sein. Nein: Depressiv sein, ist um einiges Schlimmer. Es heisst: Das Leben nicht mehr spüren. Durch nichts und niemanden mehr berührt oder bewegt zu werden.

Dieser Mann ist wie in sich selbst erstarrt. Es machte den Eindruck, als wäre alles wie abgestorben. Entsprechend schwierig war es, mit diesem Mann ins Gespräch zu kommen. Auf jede noch so offene Frage kam von ihm bestenfalls eine einsilbige Antwort zurück. Und ich merkte schnell einmal: Mit meiner seelsorgerlichen Gesprächsführung nach Schulbuch kann ich da schlicht zusammenpacken.

Das Einzige, was bei diesem Mann noch so etwas wie eine Wirkung zeigte, war: Mit ihm ein Spiel zu machen. Ein Kartenspiel wie «Elferraus». Ein Brettspiel wie «Eile mit Weile». Auf so etwas konnte er sich noch einlassen. Spielen hat ihm die Möglichkeit gegeben, sich von seiner Erstarrung zu lösen. Das Leben etwas weniger schwer zu nehmen. Und sei es auch nur für einen kurzen kleinen Augenblick.

Spielen hat etwas Befreiendes. Es löst aus der Erstarrung. Holt einem heraus aus dem Alltagstrott. Spielen kann Grenzen verschieben und uns helfen, uns von unseren üblichen Rollen zu lösen. Kinder übernehmen ganz selbstverständlich die Rolle des Spielleiters. Und die Eltern müssen wieder lernen zu folgen. Im Spiel lerne ich mich und die anderen besser kennen. Manchmal freue ich mich, wenn andere ge-

winnen und manchmal merke ich, dass Verlieren mir doch schwerer fällt, als ich bereit bin zuzugeben.

Vor allem aber lebt jedes Spiel vom Unverfügbaren. Von dem, was ich selbst nicht in der Hand habe. Das ich bei aller Spielfertigkeit, bei aller Taktik und Strategie nicht beeinflussen und nicht machen kann.

Interessanterweise nimmt Jesus das Motiv des Spielens auch in einem seiner Gleichnisse auf, das er erzählt. Und das wohl nicht von ungefähr. Denn die Erkenntnis, dass Spielen mehr ist als blosser Zeitvertreib, diese Erkenntnis findet sich schon im Alten Testament. Dort wird das Spielen sogar in Verbindung mit der Weisheit und Schöpfung gebracht. Als Gott die Welt erschuf, so wird dort erzählt, habe von allem Anfang an die Weisheit mitgespielt. Und die Weisheit ist da nichts Abstraktes, nicht einfach ein blosses Prinzip, sondern eine konkrete Person. In der Gestalt eines spielenden Kindes (Sprüche 8,30). Mit anderen Worten: Die Entstehung unserer Welt verdanken wir an einem schöpferischen Spiel ohne Grenzen. Einem Spiel, in dem Gott und die Weisheit miteinander interagieren.

Es ist als, wollte die Bibel damit sagen: Das Spiel gehört von allem Anfang an zu unserer Welt, zu unserem Dasein und zu unserem Leben. Aber nicht nur ganz am Anfang nimmt das Spielen ein prominenter Platz ein. Auch am Ende der Zeit hat das Spiel so etwas wie eine Schlüsselfunktion. Für den Propheten Sacharja z.B. sind die spielenden Kinder so etwas wie eine Verheissung für die Zukunft. Ja, mehr noch: Er sieht im Motiv der spielenden Kinder geradezu ein Sinnbild für das Paradies.

So spielerisch der Anfang sein mag und so spielerisch die Verheissung für die Zukunft ist, so sehr stellt sich die Frage: Was ist eigentlich in der Zwischenzeit? Was ist heute? Und was ist jetzt?

Interessant ist, dass Jesus in diesem Gleichnis über diese spielenden Kinder für einmal ja gerade nicht vom Himmelreich, nicht vom Reich Gottes, eben gerade nicht von einer Verheissung für die Zukunft spricht, sondern die Gegenwart in den Blick nimmt. «Womit soll ich die jetzige Generation vergleichen?» Fragt er.

Und dann verweist er auf jene Kinder, die andere zum Spielen motivieren wollen. Zum Mitmachen. Sie fordern die anderen zum Tanzen auf. «Spielt doch mit uns Hochzeit!» Sagen sie.

Spielen wir doch, als gäbe es etwas Grossartiges zu feiern. Aber die anderen lassen sich nicht bewegen. Lassen sich nicht berühren. Sie machen schlicht nicht mit. Sie verweigern sich jedem Spiel. Schütteln nur den Kopf, anstatt sich von dieser Leich-

tigkeit und Freude anstecken zu lassen. Sie bleiben in ihrer Erstarrung und ihrer Unbeweglichkeit. Und merken gar nicht, wie sie in ihrer Rolle als Spielverderber nicht nur das Leben anderer, sondern ebenso sehr auch ihr eigenes schwer machen.

Doch jene Kinder, welche die anderen zum Spielen auffordern, geben nicht so rasch auf. Sie hecken einen neuen Vorschlag aus. «Wenn ihr schon nicht tanzen wollt», sagen sie, «wenn ihr schon nicht bereit sind, euch auf ein fröhliches Spiel einzulassen, dann können wir ja auch klagen und Trauergesänge anstimmen. Dann spielen wir halt das Gegenteil. Das ist immer noch besser als diese Unbeweglichkeit.»

Aber auch das passt den Spielverderbern nicht. Sie bleiben bei ihrer Verweigerungshaltung. Und so kommt keine Bewegung ins Spiel. Weil ein solches gar nicht zustande kommt. Es ist keine Begegnung möglich. Und es gibt keine Veränderung. Vielmehr bleiben die Fronten verhärtet. «Wir haben euch aufgespielt und ihr habt nicht getanzt. Wir haben Klagelieder gesungen und ihr habt nicht geweint.» Sagen die einen Kinder auf dem Marktplatz zu den anderen.

Jesus illustriert mit diesem Gleichnis die Haltung, die seinerzeit viele Menschen hatten. Denn nicht wenige haben auf ihn und auf Johannes mit einer doppelten Ablehnung reagiert. Johannes stiess viele Leute vor den Kopf. Er war ihnen zu extrem. Sein radikaler Aufruf zur Umkehr, seine Kompromisslosigkeit und sein asketischer Lebensstil hat viele Leute irritiert.

Aber die gleichen Leute schüttelten auch bei Jesus den Kopf. Sie störten sich daran, dass er die Menschen einfach so akzeptierte, wie sie waren. Überhaupt passte ihnen seine lebensfröhliche Art nicht. Das sei nicht seriös und so einer sei doch kein Messias, sondern ein einziger Fresser und Säufer. Schimpften sie.

Diesen Menschen versucht Jesus den Spiegel vorzuhalten. Und mit seinem Gleichnis will er ihnen deutlich machen: Eigentlich sind sowohl die asketische Strenge und die unbeschwerte Lebensfröhlichkeit zwei unterschiedliche Spielarten des gleichen Glaubens. Beides ist ein Weg und eine Möglichkeit, die zu Gott führt. Aber man muss bereit sein, einer dieser Wege zu gehen und eine dieser Möglichkeiten zu ergreifen. Kurz und gut: Man muss bereit sein, sich auf dieses Spiel einzulassen.

Und vielleicht müssen auch wir genau dies wieder neu lernen. Wir müssen lernen, den Glauben nicht so sehr als unverrückbare Wahrheit zu verstehen, sondern als Spiel. Als Spiel, das in die Tiefe geht. Das einiges anstossen, bewegen und auslösen kann. Als Spiel, das uns von unserer Lähmung und von unserer Ohnmacht befreit und uns aus unserer Erstarrung löst. Als Spiel der Hoffnung, die sich mit der

Gegenwart allein nicht zufriedengibt. Aber als Spiel, das gleichzeitig ermutigt, die Alltagswirklichkeit nicht einfach auszublenden, sie nicht einfach zu überspielen, sondern sich ihr zu stellen.

Letztlich lebt das Spiel des Glaubens genau von dieser Spannung: Vom Aufspielen zum Tanz, weil es etwas Grossartiges zu feiern gibt. Auf der einen Seite. Und vom Mut zur Klage auf der anderen Seite, wenn das Leben von uns so einiges abverlangt. Denn aufrichtige Klage verhindert, dass einfach alles verstummt und abstirbt. Und sie rechnet gleichzeitig fest damit, dass Gott jede Klage einmal in ein neues Lied verwandeln wird.

Wenn wir heute X. und Y. getauft haben, dann ist das nichts anderes als eine Einladung an die beiden, sich auf dieses Spiel einzulassen. Gleichzeitig ruft die Taufe uns allen in Erinnerung, dass dieses grosse Spiel des Glaubens nur lebt, wenn wir uns selbst daran beteiligen. Denn Spielverderber gibt es zu allen Zeiten mehr als genug. Doch wo wir uns an diesem Spiel beteiligen, steigen die Chancen, dass die spielenden Kinder nicht nur eine Verheissung für eine ferne Zukunft bleiben, sondern mehr und mehr zu einem Sinnbild für eine geglückte Gegenwart werden.

Amen.